



Globale Lieferketten

Diversifizierung statt Abschottung

Peter Eppinger

Dr. Peter Eppinger ist Akademischer Rat an der Universität Tübingen, Mitglied im CESifo Netzwerk und Träger des Roman Herzog Forschungspreises 2019.

Erleben wir derzeit eine Phase der Deglobalisierung? Angesichts von Brexit, Handelskriegen und Subventionswettstreit in Schlüsseltechnologien ist zumindest ein gebremstes Wachstum des Welthandels nicht von der Hand zu weisen.

Die Ursachen hierfür sind zuvorderst politischer Natur. Seit Beginn der Coronapandemie und verstärkt durch den russischen Angriff auf die Ukraine sind Begriffe wie »Decoupling« oder »Reshoring« (also »Entkopplung« oder »Heimholung«) von Wertschöpfungsketten in aller Munde. Die Diskussion um globale Lieferketten wird vor allem von der Sorge getrieben, dass wir uns durch Handelsverflechtungen von bestimmten Ländern abhängig gemacht haben und in Krisenfällen unvorhersehbaren Engpässen ausgesetzt sind. Handelsbeschränkungen betrafen daher in den vergangenen Jahren zunehmend den internationalen Handel mit Vorprodukten – sei es Erdgas, Stahl oder Halbleiter.

Diese Entwicklung ist in mehrfacher Hinsicht problematisch: Handelsbeschränkungen auf Vorprodukte gefährden nicht nur klassische Handelsgewinne, sondern sie beeinträchtigen indirekt die gesamte Wertschöpfungskette. So erhöhen sich durch verteuerte Vorprodukte die Preise der damit erzeugten Zwischen- und Endprodukte, die wiederum verzerrenden Zöllen und Steuern unterliegen. Der gesamtwirtschaftliche Schaden ist entsprechend hoch.

Ein Kernproblem liegt darin, dass die Idee der »Entkopplung« aus der Angst geboren und nicht durchdacht ist. Eine intelligente Politik zur Bewältigung von Verwerfungen und Abhängigkeiten in Lieferketten erfordert jedoch eine

»
Die vielfach diskutierte
Entkopplung von Lieferketten
ist aus der Angst geboren und
nicht durchdacht.
«



Das Gebot der Stunde lautet intelligente Diversifizierung von Handelsbeziehungen statt Abschottung.

fundierte ökonomische Analyse der zugrunde liegenden Marktversagen und Wirkungsmechanismen. Andernfalls stehen solche Maßnahmen im Verdacht, den Partikularinteressen einzelner Branchen zu dienen, den Verbrauchern aber zu schaden.

Als Beitrag zu dieser Debatte haben wir in einer aktuellen Studie Szenarien der Entkopplung von internationalen Lieferketten simuliert. Darin vergleichen wir die Effizienzverluste einer solchen Entkopplung mit den daraus erwachsenden Vorteilen, dass man sich von Krisen im Ausland unabhängiger macht, also negative internationale Spillover-Effekte abschwächt. Das Ergebnis ist eindeutig: Ein Rückzug aus internationalen Lieferketten verursacht einen gesamtwirtschaftlichen Schaden, der diese Vorteile bei Weitem übertrifft. Unser Ergebnis bestätigt sich in einer Vielzahl von Szenarien, selbst in Anbetracht drastischer Verwerfungen im Ausland. Für Deutschland finden wir nicht einmal die erhoffte Abschwächung der negativen Spillover-Effekte. Eine breit angelegte Entkopplung von globalen Lieferketten ist ökonomisch schlicht nicht sinnvoll.

Das Gebot der Stunde ist nicht die Abschottung, sondern eine intelligente Diversifizierung von internationalen Handelsbeziehungen mit dem Ziel der Risikostreuung. Globale Lieferketten müssen nicht das Einfallstor für negative Spillover-Effekte sein. Im Gegenteil: Sie können vielmehr wie eine Versicherung wirken. Dies gilt bei Krisen bei unseren Handelspartnern und es gilt insbesondere dann, wenn Deutschland oder Europa selbst von einer Krise betroffen ist. Diversifizierte Importe sind dann von entscheidendem Vorteil; Abschottung hingegen wäre besonders schädlich.

Für die Soziale Marktwirtschaft stellt sich die Frage: Besteht politischer Handlungsbedarf oder diversifizieren die Unternehmen selbst hinreichend? Um staatliches Handeln zu begründen, ist es entscheidend, ob die private Risikoabwägung der Unternehmen wichtige gesamtwirtschaftliche Aspekte außer Acht lässt. Zumindest bei kritischen Gütern, bei denen Lieferengpässe gravierende Auswirkungen hätten – etwa bei Medikamenten, bestimmten Rohstoffen oder Halbleitern –, kann es tatsächlich sein, dass Unternehmen eine zu riskante Beschaffungsstrategie wählen. Dann könnte eine staatliche Lenkung hin zu größerer Diversifizierung angezeigt sein. Umfragen deuten allerdings darauf hin, dass deutsche Firmen bereits genau das tun: Sie bemühen sich, weitere Zulieferer zu finden und ihre Bezugsquellen zu diversifizieren. Sie haben also ohne staatliche Lenkung eine Kurskorrektur vorgenommen. Offen bleibt, ob diese Korrektur bereits ausreicht.

Seit ihren Anfängen hat sich die Diskussion um globale Lieferketten weiterentwickelt. Die neueren Begriffe »Friendshoring« und »Derisking« beschreiben politische Bestrebungen, die europäischen Handelsbeziehungen strategisch zu verschieben – vor allem um Abhängigkeiten von China und Russland zu reduzieren. Solche Überlegungen sind wichtig und richtig; diese Begriffe sollten aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dahinter immer auch »Decoupling« steckt, inklusive der entsprechenden Kosten.

Die Politik kann einen wichtigen Beitrag zu nachhaltigen und robusten Lieferketten leisten, indem sie nach sorgfältiger Analyse eine Diversifizierung bei kritischen Gütern gezielt fördert und sich im internationalen Handelssystem beständig für faire, einheitliche Wettbewerbsbedingungen starkmacht. Unsere Antwort auf die »America first«-Politik in den USA und geopolitische Risiken in Osteuropa und Asien sollte keinesfalls »Germany first« oder »Europe first« lauten. Vielmehr sollten wir auf eine kluge Intensivierung und Diversifizierung der internationalen Arbeitsteilung setzen – mit all ihren wohlbekannten Vorteilen.